

Malerei im Schmuckmuseum

über die Ausstellung der Liechtensteinerin Helga Holzhaecker-Büchel in Wien

mh – In den Räumen des Wiener Gold- und Silberschmiedemuseums stellte am Freitag vergangener Woche die Liechtensteiner Künstlerin Helga Holzhaecker-Büchel ihre Bilder der österreichischen Öffentlichkeit vor. Die Festrede vor dem überaus zahlreich erschienenen Publikum hielt der Obmann der Wiener ÖVP, Stadtrat Dr. Erhard Busek.

Im Gold- und Silberschmiedemuseum hat man das obere Stockwerk bereitgestellt, die Preziosen in Tresore veräumt, und das Werk von Helga Holzhaecker-Büchel zwischen den wenigen noch verbliebenen Ausstellungs-Vitrinen und dem historischen Werkzeug präsentiert. Die Räumlichkeiten waren allerdings nicht so gross, als dass sie die vielen Menschen hätten bequem aufnehmen können, die nur in grossem Gedränge der Vernissagerede folgen konnten.

In seiner kurzen Ansprache erwähnte er, dass die Museen das Gedächtnis der Menschen sind, ohne sie trete ein Kulturverfall, ein kollektiver Gedächtnisschwund ein. Es sei sehr zu begrüssen, wenn ein Museum eine so phantasievolle Ausstellung organisiere, vor allem in unserer von Phantasielosigkeit bedrohter Zeit.

Dr. Busek erwähnte, dass er in Liechtenstein einen Grossteil seiner Jugend verbracht habe. Er sei persönlich dem Land verbunden. Doch noch bevor sich das Publikum über diese Bemerkung wundern konnte, erläuterte er, dass er im neunten Wiener Gemeindebezirk aufgewachsen sei, und dort besass und besitzt die Fürstliche Familie nicht nur Grundstücke und Häuser (Das Palais Liechtenstein sei erwähnt, es beherbergt das Museum für Moderne Kunst), da gibt es auch eine Liechtensteinstrasse, einen Liechtensteinpark, u. a. Der Stadtrat erwähnte berühmte Wiener Vorfahren unseres Monarchen, wie etwa jenen Liechtensteiner, der Erzieher des späteren Kaisers Karl VI. war.

Abschliessend würdigte er das Werk der Künstlerin. Frau Holzhaecker ringe um eine ganzheitliche Sicht der Dinge, sie strebe nach Aussage, und ihren Bildern sei auch eine starke Aussagekraft zu eigen.

Widerspiegelung des Alltags im Werk

Nach der Ansprache des Stadtrates wandte sich die wirklich sehr zahlreich erschienene Gesellschaft der Betrachtung und natürlich der Besprechung der Bilder zu, sofern das möglich war, weil man manchmal vor lauter Rücken kein Kunstwerk mehr sehen konnte. Leider zwang der Platzmangel im Museum zu



Stadtrat Dr. Busek (mit Mikrophon) hielt die Vernissagerede. Neben ihm Helga Holzhaecker-Büchel, die Künstlerin.

einem so dichten Aufhängen der Bilder, dass wohl keines mehr dazwischen Platz gehabt hätte. Die Augen irrten über das bunte Einerlei, und kein Blickfang, kein optisches Kontrastmittel zwang die Aufmerksamkeit der Besucher auf eines der vielen sehenswerten Details. Hier gilt das Umgekehrte des Sprichwortes; Man sieht den Baum vor lauter Wald nicht mehr.

Und weil die Räume klein waren, war auch die Hitze sehr gross: man trank Sekt aus der Hofkellerei des Fürsten von Liechtenstein. Währenddessen gab die Künstlerin uns ein Interview in einem kühlen und menschenleeren Kabinett.

Für Helga Holzhaecker-Büchel ist der Mensch Mittel zur Darstellung ihres Erlebnisses von Mitwelt und Natur. Es sind meist Frauen, die sie malt, weil ihre Sicht der Dinge zum einen eine weibliche ist und zum anderen, weil sie die Stellung der Frauen in ihrem unmittelbaren Umfeld zum Ausdruck bringen möchte. Es sind die Ereignisse aus ihrem Alltag, die sie umsetzt, ihr Material gewinnt sie aus eigener bildlicher Anschauung. So wirkte natürlich die spezifisch liechtensteinische Frauenfrage ebenso sehr auf sie, wie ihre Tätigkeit in einem Treuhandbüro, die Arbeit im Haushalt oder an den Kindern. Dementsprechend ist auch ihre Methode zur „Bildgewinnung“: Sie sieht einen äusseren Sachverhalt, der sie zur Idee inspirierte. Nun wird das Bild quasi im Kopf vorgemalt. Die Idee wird gedanklich in Form und Farbe gebracht und erst nach dieser intellektuellen Vorarbeit auch wirklich realisiert.

Doch es regen sie nicht nur die gesell-

schaftlichen Fakten zur Produktion an, sondern auch persönliche, die privaten Umstände. Manch ein Wechsel in ihrem Lebenslauf hat sich auch in ihrer Malerei niedergeschlagen. Es fällt an ihrem Werk auf, dass es in manchen Phasen in Schwarzweiss, in anderen aber knallbunt gehalten ist. Es dominieren zwar die runden Formen, doch zwischendrin fällt z.B. ein durchaus zackiger „Aztekenmann“ auf.

Keine Vorbilder

Auf die Frage nach ihren Vorbildern in der Malerei lacht Frau Holzhaecker. Nein, Vorbilder habe sie eigentlich keine. Der Schwung Lautrecs z.B. gefällt ihr, die ungebändigte Kreativität Picassos beeindruckt sie, doch wirklich inspiriert habe sie keiner von beiden. Ihre Malerei ist durch eigene Kraft und Vorstellungsgabe gewachsen, nie hat sie eine Akademie besucht, nie versuchte sie sich einem der gängigen Stile anzupassen. Die Autodidaktin hat das Malen begonnen, als auch ihre Kinder zum ersten Mal mit Buntstiften und Wasserfarben zu hantieren begannen. So wurde sie in der Beschäftigung mit ihrem Sohn und ihrer Tochter auf ihre eigene Begabung aufmerksam und beschloss von da an, ihr Talent zu kultivieren.

Die Vernissagebesucher vom Freitagabend haben sich überzeugen können, dass ihr das auch in besonderem Ausmass gelungen ist. Wir hoffen mit ihr, dass sich der erfolgreiche Abend auch auf die, wie sich Stadtrat Busek ausdrückte, „Aufnahme“ positiv auswirken wird.